

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **66 (1933-1934)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kichenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSEKTIONSPreis: Die viergespaltene Millimeterzelle 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzelle 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæchli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Ueber die Erziehung im Pfadfinderlager. Kinder musizieren auf selbstgebauten Instrumenten. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La psychotechnique et l'école. — A l'institut d'arriérés «Zaccaria Treves» de Milan. — Cours de perfectionnement. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Projektion und Hiller-Mathys - Bern

das ist ein Begriff

Das war so |
Das ist so |
Das bleibt so |

Gymnastik

Marta Tschopp

Beginn 18. Oktober 1933

Mittwoch von 18—19 Uhr Herren
» » 19—20 » Damen
Donnerstag » 19—20 » »
Mittwoch » 17—18 Uhr Spezialkurs für Ball- und Tambouringymnastik. 351

Auskunft: Marta Tschopp, Gstaad, Chalet Flora.
Marg. Kündig, Viktoriastr. 61, Bern. Tel. 22.749.

EGGEMANN Kohlen

Wir empfehlen uns der tit. Lehrerschaft für die Lieferung sämtl. Brennmaterialien.
Marktg. 37 . Tel. 21.251
E. Eggemann . Kohlenkontor Bern A.-G.

Alle Musikalien

Instrumente (Spezialität Streichinstrumente und erstklassige Blockflöten)
Geigenbau
Postversand
Lehrer Rabatt!

MUSIKHAUS ZYTGLOGGE

HOTELGASSE 4 BERN

HERMANN BECK Nachfolger von Fr. Gilgien

Canadische Baumschule Wabern

W. Utess, Telefon Nr. 28.735. Tramhalt.
Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zierbäume und -sträucher. Blütenstauden und Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch.
Besuche willkommen. 58

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Stadt Bern.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 8. Oktober 1933, vormittags 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid Palace (v. Werdt-Passage): « Ein Volk erwacht » (Im Land der tausend Seen — Finnland). Referent: Herr Dr. Hans Bauer, Basel.

Sektion Ober-Simmental des B. L. V. Der zweite Teil des Schreibkurses findet statt vom 10.—12. Oktober. Beginn Dienstag den 10. Oktober, 9 Uhr, im Primarschulhaus in Zweisimmen.

Sektion Seftigen des B. L. V. Schreibkurs (2. Hälfte): 16.—18. Oktober in Belp. Beginn 8 Uhr 45. Mitbringen: Farbstifte und das in der ersten Kurshälfte gefasste Material.

Sektion Oberemmental. Der Steinschriftkurs findet statt vom 16. bis 18. Oktober, im Sekundarschulhaus in Langnau. Beginn Montag den 16. Oktober, um 8 Uhr. Arbeitszeit 8—12, 2—5 Uhr. Wir bitten, Bleistift, Farbstifte, schwarze und rote Tinte, Lineal und Tintenlappen



Feine Violinen

in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung
Genf
höchste Auszeichnung

H. Werro, Geigenbauer, Bern
Zeitglocken 2, Tel. 32.796

Lehrer Rabatt

342

Frauenarbeitschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telephon 23.461

Eingeschaltete Kurse

nur bei genügender Beteiligung vom 23. Okt. — 23. Dez. 1933.

Weissnähen: Ganztags, Nachmittag und Abend.

Kleidermachen: Ganztags, Vormittag und Abend.

* **Feine Handarbeiten:** Ganztags, Vormittag, Nachmittag und Abend.

* **Wollfach:** 1—3 Halbtage oder 1 Abend pro Woche.

* **Lederarbeiten:** 1 Halbtage oder 1 Abend pro Woche.

* In diesen Kursen werden auf Weihnachtsarbeiten besondere Rücksicht genommen.

Flicken und Maschinenstopfen: Donnerstag nachmittag oder Dienstag und Freitag abends.

Glätten: Mittwoch und Samstag nachmittag.

Kochen: Tages- und Abendkurse für gutbürgerliche und feine Küche, Hors d'œuvre- und Süßgebäck-Kurse.

Prospekte verlangen

Anmeldungen an das Sekretariat bis 16. Oktober.

Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

In den **Berufsklassen für Weissnähen, Kleidermachen, Knabenkleidermachen** und **feine Handarbeiten** werden auf Frühjahr 1934 **Lehrtöchter** aufgenommen. Anmeldung kann schon jetzt erfolgen. In sämtlichen Berufsklassen wird Kundenarbeit aufgenommen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger**

344

mitzubringen. Da die Steinschrift als Ausgangspunkt für die Kurrentschrift dient, muss für die vorgesehene Fortsetzung des Schriftkurses im Frühjahr der Besuch des Steinschriftkurses vorausgesetzt werden.

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunkprogramm der deutschen Schweiz (November/Dezember 1933):

- | | | |
|-------------|--------|---|
| 31. Okt. Di | Bern | Bei den Indianern Mexikos. |
| 3. Nov. Fr | Zürich | Wie die Seife entsteht. |
| 8. Nov. Mi | Basel | Unterhaltungsmusik aus alter Zeit. |
| 11. Nov. Sa | Bern | Gespräch über die Kriminalpolizei. |
| 14. Nov. Di | Zürich | Schüler lesen aus eigenen Werken. |
| 17. Nov. Fr | Basel | Auf einem Frachtdampfer nach Tripolis. |
| 22. Nov. Mi | Bern | Der Freischütz, als Kurzoper. |
| 25. Nov. Sa | Zürich | Der Kuhhandel, von Traugott Vogel. |
| 27. Nov. Mo | Basel | Nationale Musik. |
| 30. Nov. Do | Bern | Eine vergnügte Stunde. |
| 5. Dez. Di | Zürich | Historisches Lehrspiel. |
| 8. Dez. Fr | Basel | Der Aal, ein Sonderling. |
| 13. Dez. Mi | Bern | Gespräch mit einem Bergführer. |
| 16. Dez. Sa | Zürich | Demonstration über Orchesterinstrumente und ihre Klangfarben. |
| 19. Dez. Di | Basel | Erlebnisse in China. |
| 22. Dez. Fr | Bern | Weihnachtsfeier. |

Lehrerturnverein Huttwil und Umgebung. Den Kolleginnen und Kollegen zur Kenntnis, dass *jeden* Samstag, 14 Uhr (auch ohne besondere Anzeige) geübt wird. Wer am Bestehen des Vereins Interesse hat, erscheint fleissig.



Ablösungs- und Bau A.-G. Bern
Gurtengasse 6. Telephon 28.549

Grundpfandkredite

unverbürgt, unkündbar, niedrig verzinslich
Verlangen Sie unsere Bedingungen

Lehranstalten

am kant. Gewerbemuseum in Bern

Beginn des Wintersemesters 1933: 16. Oktober, morgens 8 Uhr

Kunstgewerbliche Lehranstalt

Tageskurse: Vorbereitendes Zeichnen, Komposition des Ornaments, Schriftkurs, Fachzeichnen für Graphiker, Buchbinder, Dekorateur, Goldschmiede, Ziseleure, Graveure, Stickerinnen und Lehramtskandidaten.

Praktikum, je Mittwoch 14—18 Uhr. Metalltreiben, Ziselieren, Ramolayé, Emaillieren, Modellieren in Ton und Plastilin, Gips-schneiden, Linolschnitt, Lederschnitt und Lederplastik. Kurs-geld Fr. 25.—.

Abendkurs, 2mal wöchentlich, von 20—22 Uhr. Ornamentale Schrift und Schriftschreiben. Kursgeld Fr. 25.—.

Keramische Fachschule

Ausbildung von keramischen Drehern und Malern. Keramisches Praktikum und keramisches Malen. Ergänzungsfächer: Zeichnen, Entwerfen und Modellieren, Berufskunde, Chemie und keramische Technologie. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit 3 Jahre. Es werden gegenwärtig keine Schüler angenommen.

Schnitzerschule in Brienz

Ausbildung von Holzbildhauern für Ornament, Tier und menschliche Figur. Zeichnen, Modellieren und Schnitzen nach Vorlagen und Modell, Vergleichende Anatomie, Fachkunde und Materiallehre. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit für Ornament 3 Jahre, für Tier und menschliche Figur 4 Jahre.

Programme und Bedingungen sind zu beziehen durch die Direktion des Gewerbemuseums in Bern, Zeughausgasse 2, I. St., wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

340

Der Direktor: **Haller.**

Ueber die Erziehung im Pfadfinderlager.

Von René Gardi, Feldmeister.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist ein junger bernischer Sekundarlehrer und Pfadfinderführer, der aus eigenen Erfahrungen spricht. Wenn er daher in seiner Arbeit auch auf Fehler der Schulerziehung hinweist, so ist das als pädagogische Ueberlegung zunutzen eigener Amtsführung zu verstehen und anzuerkennen. Solche Ueberlegung wird ihn auch dazu führen, die noch nicht völlig abgeklärten Teile seiner pfadfinderischen Erziehungslehre, die insbesondere stark mit dem Motiv der Witzigung arbeitet, zu erkennen und zu klären. *Red.*

Die Pfadfinderbewegung ist eine aus England stammende Jugendbewegung. Wir lehren die Buben Dinge, die für Forschungsreisende, Hinterwäldler, Touristen u. a. notwendig sein können (Topographie, Kochen, Samariterkunde usw.). Dadurch kommen wir den Buben in ihren romantischen Wünschen und Neigungen entgegen. Wir versprechen uns von der pfadfinderischen Tätigkeit ausser der körperlichen Ertüchtigung Tatkraft, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Ausdauer, Selbständigkeit, kurz gesagt Charakter. Unsere Erziehungsmethode geht darauf aus, im Buben den Willen zu wecken, etwas zu lernen, und ihn nie mit Gewalt zu etwas zu zwingen. Unsere Grundsätze sind übereinstimmend mit der modernen Erziehungswissenschaft. Wir wollen nicht gegen die Schule, sondern mit ihr als Ergänzung arbeiten.

Unsere Buben rekrutieren sich aus allen Volkskreisen. Durch unsere Uniform wird symbolisch jeder gesellschaftliche Unterschied verwischt. Politisch betrachten wir uns als neutral. Unser einziges Ziel ist, die Buben zu selbständigen, heimatliebenden Bürgern zu erziehen. Jede militärische Erziehung lehnen wir bestimmt ab.

1. Das Pfadfinderlager.

Das Lager ist der Höhepunkt im Jahreslauf des Pfadfinders. Hier kann er alles anwenden, was er das ganze Jahr hindurch gelernt hat. Hier ist er wochenlang unter Freunden, und er kann ein Leben führen wie im afrikanischen Busch oder wie in der amerikanischen Prairie.

Die 10 bis 20 Teilnehmer bilden mit ihrem Führer zusammen eine Gemeinschaft, die fast ganz unabhängig ist. Küche und Haushalt werden selber besorgt. Jeder ist auf den andern angewiesen, weil jeder während eines bestimmten Teiles des Tages eine für die Gemeinschaft notwendige Funktion auszuüben hat. Jeder einzelne trägt mit an der Verantwortung.

Um die Wirkungen, die im Folgenden beschrieben werden sollen, besser zu verstehen und begreiflicher zu machen, folgt hier der Standardtyp eines Tagesprogrammes, eines Seelagers in den Zelten.

- 7 Uhr. Tagwache, Antreten in Turnhöschen zur Morgengymnastik, Freiübungen, Spiele, Waldlauf: zirka 30 Minuten. Nachher Toilette und Morgenbad im See. Im Lager wird nachher in bemessener Zeit Zeltordnung und allgemeine Lagerordnung erstellt.
- 8 Uhr. Während dieser Zeit hat die Küchenmannschaft, die alle Tage, in langen Lagern alle zwei Tage, gewechselt wird, das Morgenessen gekocht.
- 9—12 Uhr. Der Vormittag dient der Arbeit. In der ersten Woche ist das Lager auszubauen. In der zweiten Hälfte (insofern nicht Ausflüge gemacht werden) werden die Pfadfinder technisch ausgebildet. Alle Arbeiten werden in kleinen Gruppen, oft auch allein ausgeführt zur Erziehung zur Selbständigkeit.
- 12 Uhr. Mittagessen. Wir beginnen jede Mahlzeit mit einem Lied oder 2 Minuten Schweigen. Tischgebete sind nicht üblich, weil die Knaben konfessionell gemischt sind.
- 12—3 Uhr. In dieser Zeit haben die Buben die sogenannte Freizeit, die ihnen erlaubt, je nach Neigung dies oder jenes zu tun. Sie dürfen als einzige Bedingung einen bestimmten abgegrenzten Lagerplatz nicht verlassen. Ich habe mir immer zur Pflicht gemacht, ihnen in dieser Zeit nichts dreinzureden oder zu befehlen. Wenn im übrigen Teil des Lagers die Gemeinschaft stark betont wird, so kommt in dieser Freizeit, in welcher selten ein Knabe untätig sich langweilt, das Individuelle zu seinem Recht.
- 3—5 Uhr. Grössere Geländespiele, Baden, Uebungen und Ausflüge wechseln ab, je nach Witterung und Bedürfnis. Ueber das gemeinschaftliche Spiel soll später noch berichtet werden.
- 5—6 Uhr. In dieser Abendstunde wird das Holz für den andern Tag gerüstet, Vorräte werden herbeigeschafft, alle stellen sich noch einmal in den Dienst des Ganzen.
- 7 Uhr. Hauptverlesen und Fahnengruss. Zu diesem kurzen zeremoniellen Akt kommen die Buben in kompletter Uniform. Fast den ganzen Tag war ja im Sommer eine kurze Hose ihr einziges Kleidungsstück. Es ist also notwendig, um einer gewissen Verwilderung den Riegel zu stossen, dass sie zum Fahnengruss in sauberen Kleidern und Schuhen erscheinen müssen. Die gemachten Erfahrungen lehren, dass dies wesentlich zu Selbstdisziplin und -kontrolle beiträgt. Beim Hauptverlesen wird der Tag besprochen, Gutes gerühmt, Schlechtes getadelt. In kurzen Worten wird der morgige Tag umrissen, und die Aemter werden verteilt. Mit einer kurzen Zeremonie wird darauf die Schweizerfahne am Maste eingezogen.
- 7—9 Uhr. Wenn man keine Spaziergänge macht, liest der Gruppenführer im Zelt aus einem geeigneten Buche vor. Von Zeit zu Zeit, vielleicht jeden dritten Abend, werden alle am Lagerfeuer versammelt, das bald fröhlicher und bald ernsterer Natur sein kann.
- 9 Uhr. Um diese Zeit werden die Zelte zum Schlafen hergerichtet, und eine halbe Stunde später ist allgemeine Nachtruhe.

Dieser Tagesplan ist natürlich je nach Umständen, Ort oder Jahreszeit grössern und kleinern Aenderungen unterworfen. Sich starr an einen bestimmten Stundenplan zu halten, wäre schädlich. Gewisse Richtlinien sind jedoch immer aufzustellen; erstens aus rein technischen Gründen und zweitens, um die Buben an eine bestimmte, feste Ordnung zu gewöhnen. Wenn kein Ziel und kein Plan dem Ganzen zugrunde liegt, so fällt die Gemeinschaft auseinander, die Disziplin wird zu locker.

Unter Disziplin möchte ich nicht ein stumpfsinniges, urteilsloses und mit Gewalt erzwungenes sich Duckenmüssen verstanden wissen. Wenn ich das Wort im Folgenden brauche, möchte ich darunter verstehen: Selbstverständliches, freiwilliges Einfügen in die Gemeinschaft und Unterstellen unter den Willen des Führers, selber aus der Einsicht gewonnen, dass es notwendig ist, um in Frieden miteinander leben zu können.

2. Sinn und Zweck des Lagers.

1. Es soll rein materiell dem Stadtbuben Gelegenheit geben, mit gleichaltrigen Kameraden sich ausserhalb der Stadt zu erholen.

2. Es soll ihn körperlich erziehen zu einem gesunden und kräftigen Menschen, der sich in allen Lebenslagen durchzusetzen weiss, dem Wehleidigkeit und Zimmerlichkeit unbekannt sind.

3. Es soll den Knaben in sittlicher und geistiger Hinsicht erziehen, ihn von seinen Hemmungen befreien, aus ihm einen freien, selbständigen Menschen machen und ihm Charakter beibringen.

Dieser letzte Punkt soll Gegenstand der weitern Betrachtungen sein. Es ist klar, dass das Thema im Rahmen dieser bescheidenen Arbeit niemals erschöpfend behandelt werden kann. Ich habe die Arbeit eingeteilt in vier Abschnitte:

1. Gemeinschaft und Kameradschaft;
2. Selbständigkeit und Verantwortung;
3. Erziehung zur Natur;
4. Einiges über das Strafproblem.

Es fehlen also Kapitel über die Voraussetzungen des Führertums, über die Führerpersönlichkeit, über die Erziehung zum Staatsbürger, über Religion u. a. Ich möchte jedoch für diese Fragen noch einige Erfahrungen sammeln.

Das Ganze ist als Versuch zu werten und als Rechtfertigung gegenüber vielen Eltern und Erziehern, dass die Pfadfinderbewegung keine Kinderbewahranstalt und kein Zeitvertreib ist, sondern eine ernsthafte Erziehungsmethode. Ich habe nirgends von Gefahren und Schattenseiten gesprochen, sondern immer nur Vorteile aufgezählt. Ich bin mir aber wohl bewusst, dass jene auch bestehen.

Gemeinschaft und Kameradschaft.

Im Lager bilden wir alle eine grosse Familie, arbeiten, spielen zusammen, erleben gemeinsam Freud und Leid. Weil wir alle aufeinander angewiesen sind, erlebt jeder das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Eine erste Forderung ist also, dem Buben begreiflich zu machen, dass er sich dem Ganzen unterordnen muss. Er muss sich dem Lager anpassen lernen. Bei den meisten geht das ganz von selbst. Ich erinnere mich an Knaben, die sich nie gewöhnen konnten, ein Werkzeug nach dem Gebrauch wieder an seinen alten Platz zu bringen, die zum Tische kamen, wann es ihnen gerade passte. Wenn Peter am Morgen vor den andern erwachte, musste er unbedingt jeden seiner Kameraden mit einem Strohalm in der Nase kitzeln, um sie aufzuwecken, weil es ihm allein zu langweilig war, bis er endlich lernte, dass er sich eben anpassen müsse. Knaben, mit denen man in dieser Beziehung Mühe hatte, kamen entweder aus einem unordentlichen Haushalt, oder sie waren einzige, verwöhnte Kinder reicher Eltern. Kein Gemeinschaftsleben ist ohne äussere Ordnung denkbar. Wenn die Buben das einsehen, hat man sie gewonnen. Von diesem Augenblick an gibt es keine Schwierigkeiten mehr.

Der Knabe muss lernen, sich mit Freude in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Um diese Freude am Dienen zu wecken, darf eine Arbeit nie als etwas Unangenehmes, Demütigendes oder sogar als eine Strafe hingestellt werden. Damit wir im Zeltlager leben können, müssen wir arbeiten. Es hat keinen Zweck, den Buben darüber eine schöne Rede zu halten. Es ist viel einfacher, wenn man ihnen beweist, dass es eben gar nicht geht, dass es für alle unangenehm wird, wenn einzelne ihre Arbeit nicht besorgen.

In einem Seelager gab ich einmal vier Knaben den Auftrag Holz zu sammeln. Anstatt dies zu tun, gingen sie an den See um zu spielen. Sie haben sich natürlich köstlich amüsiert. Obschon ich es sah, liess ich sie gewähren. Am Abend nun, als die Küchenmannschaft kochen wollte, war kein Holz da. Aus diesem einleuchtenden Grunde gab es zum Nachtessen nur kalte Milch und Brot. Ohne Moralpredigt haben alle Buben die Lehre aus diesem einfachen Erlebnis selber gezogen. (Diese Methode ist übrigens klassisch: Rousseau, Emil.) Wer sich von der Arbeit drückt, stellt sich gegen die Gemeinschaft. Dadurch erhalten die andern ein Mehr an Arbeit; denn sie *muss* ja verrichtet werden. Um zu leben, muss man arbeiten. Wer dies nicht tut, obschon er die dazu nötigen geistigen und körperlichen Kräfte besitzt, ist ein Schmarotzer. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die sich der Pfadfinder aus eigener Erfahrung im Lager erwirbt. Es ist klar, dass der ältere Pfadler bei Gelegenheit die Parallele zieht vom Lager zur Volksgemeinschaft.

Wenn jeder eingesehen hat, dass er ein Glied der Gemeinschaft ist, geht er mit ganz anderem Eifer an die Arbeit. Der Koch ist stolz, wenn man seinen Griessbrei rühmt, der junge Bastler freut sich, wenn seine selbstgezimmerte Bank den Beifall aller findet. Ich bin sicher, dass es für einen Dreizehnjährigen eine grosse Ueberwindung braucht, wenn er bei Regenwetter allein in der Küche bleiben muss, wenn das Feuer raucht und nicht brennen will, während alle andern im

warmen Zelte sitzen. Aber er weiss ja, dass auf ihm die Verantwortung liegt, dass alle hungrig sind und auf ihn zählen. Wenn er ein flotter Kerl ist, so ist er stolz auf sein Amt und betrachtet es als eine Ehre, dass er den andern dienen darf.

In meinen Lagern haben wir oft Nachtwachen aufgestellt, nicht aus Angst vor Dieben, auch nicht um die Buben zu beaufsichtigen, sondern um sie an die Nacht zu gewöhnen, um sie tapferer zu machen und um das Dienen an der Gemeinschaft auch hier noch zu betonen.

Es war am Neuenburger See. Wir hatten einen Ausflug in den Jura unternommen und waren am Abend ziemlich müde heimgekehrt. Bei Einbruch der Dunkelheit fegte ein Gewitter vom Jura her über den Lagerplatz, die Buben lagen in den Zelten, schliefen oder fürchteten sich. Die Wache aber musste draussen bleiben, um überall nach dem Rechten zu sehen. Ohne besondere Befehle kontrollierten sie die Zeltschnüre, weil ein heftiger Wind an den Zelten rüttelte. Ein Blitz leuchtete ihnen von Zeit zu Zeit. Die beiden haben ohne Zaudern ausgeharrt, hier eine Schnur angezogen, dort einen Pflock frisch eingeschlagen, obschon sie bis auf die Haut durchnässt waren. Als ich sie um 11 Uhr in mein Zelt rief, strahlten sie über ihre nassen Gesichter, waren bester Laune und freuten sich, dass sie diese Zeltstange vor dem Bruche bewahrt und dort dem Wasser einen neuen Ablauf verschafft hatten.

Es wären viele Fälle aufzuzählen, wie Buben durch freudige, selbstlose Arbeit lernen, einer Gemeinschaft zu dienen. Unser Losungswort heisst: «Allzeit bereit», und der Führer gibt sich alle Mühe, den Buben dies Losungswort begrifflich zu machen, sie dazu zu bringen, dass sie unter Umständen zu Dienern einer Gemeinschaft werden unter Hintenansetzung der eigenen Person.

Der Knabe muss ferner lernen, mit allen Menschen verträglich zu sein. Im Lager muss immer streng darauf hingearbeitet werden, dass sich die Buben nicht wegen jeder Kleinigkeit streiten, dass sie sich nicht gegenseitig gehässig und unduldsam «anfahen». Das ist in jedem Lager ein wichtiger Punkt. Bei schönem Wetter und wenig Arbeit ist dies natürlich ein Leichtes. Es wird aber sofort anders bei schlechtem Wetter, wenn die Buben hungrig und müde sind. Der Geist einer Truppe zeigt sich erst unter schwierigen Verhältnissen, also z. B. nach einer Regenwetterwanderung am Abend in einer finstern, kalten Hütte. Dort erkennt man erst so richtig die guten, treuen Pfader, die nun hier wie selbstverständlich ohne Aufforderung ihre Pflicht tun.

Man muss auch dem Spiel in diesem Zusammenhang seine Beachtung schenken. Immer pflegte ich ein Spiel bei der geringsten Unstimmigkeit oder Gehässigkeit abubrechen. Das Mannschaftsspiel ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Buben-erziehung. Wir wollen dabei an irgend ein Spiel mit dem Ball, Handball, Völkerball oder Fussball denken. Es muss vor allen Dingen absolut ehrlich gespielt werden. Wer bei einer Unehrlichkeit er-

tappt wird, scheidet aus. Spielregelverstösse zeigt ein ehrlicher Spieler auch dann an, wenn sie der Schiedsrichter nicht bemerkt hat. Egoistisches Spiel eines einzelnen ist verpönt; er muss auch hier der Gemeinschaft, in diesem Falle seiner Mannschaft dienen. Es darf nie ein Streit ausbrechen, Meinungsverschiedenheiten entscheidet der Schiedsrichter. (Gewöhnlich spielte ich den Schiedsrichter; oft aber habe ich auch selber mitgespielt, so dass dann ein Pfader die Leitung des Spieles übernahm.) Der Spruch des Schiedsrichters muss ohne Widerrede angenommen werden. Das unsachliche gegenseitige Kritisieren in der unterlegenen Mannschaft wird nicht geduldet.

Man sieht, dass selbst im einfachsten Spiel ein viel höherer Sinn liegt als blosser Zeitvertreib. Neben der körperlichen Ertüchtigung wird auch hier der Gemeinschaftsgedanke gepflegt und gefördert.

(Fortsetzung folgt.)

Kinder musizieren auf selbstgebauten Instrumenten.

Von Trudi Biedermann-Weber.

Die Forderung der modernen Pädagogik nach Selbsttätigkeit des Kindes findet mehr und mehr auch in der Musikerziehung ihre Erfüllung.

Wenn wir an den Anfangsunterricht im Instrumentalspiel denken und uns vergegenwärtigen, wie mühevoll er oft ist — wie es dem kleinen Schüler erst nach langen vorbereitenden Uebungen gelingt, ein einfaches Stücklein auf dem Klavier oder gar auf der Geige zu spielen, müssen wir uns eingestehen, dass in vielen Fällen die technischen Schwierigkeiten nur zu bald die Freude an der Musik verdrängen. Oft ist es blosses Pflichtbewusstsein oder der Ansporn der Eltern, die verhindern, das Studium aufzugeben — aber die richtige Lust am Musizieren verschwindet und taucht vielleicht erst nach Jahren wieder auf, wenn eine gewisse Stufe der Technik erreicht ist und somit eine freiere Entfaltung der Musikalität möglich wird. Und doch ist es von grösster Wichtigkeit für die ganze musikalische Entwicklung des Kindes, dass der frische Impuls und die gespannte Erwartung, mit denen es zum erstenmal an ein Instrument herangeht, nicht enttäuscht werden.

Es heisst also einen Weg finden, der schon dem kleinsten Schüler die Möglichkeit gibt, sich auf einem Instrument ungehemmt zu äussern. Pädagogen wie die Amerikanerin Satis Coleman («Creative Music with Children») und Margaret James (England), zeigen uns eine Art kindlichen Musizierens, die fähig ist, die Selbsttätigkeit und die schöpferischen Kräfte schon in den Kleinsten zu wecken: Der Weg führt über das primitive Instrument. Warum die Kinder an unsere schwierigen Instrumente heranzuführen, bevor sie ihre ersten musikalischen Erfahrungen auf einfachen, leicht zu spielenden, aber künstlerisch doch einwandfreien Instrumenten gemacht haben, die ihrem Wunsche zu musizieren besser entsprechen?

Satis Coleman vertritt die Ansicht, dass die musikalische Entwicklung des einzelnen Menschen dieselben Stufen durchlaufen müsse wie die der Völker im Wandel der Zeiten: Wir finden ja in der Instrumentenkunde diese Entwicklung vom Primitiven zum künstlerisch Vollendeten. Es ist daher sinnvoll, dass das Kind auf einfachen Instrumenten zu spielen beginne und erst nach und nach zu unsern vollkom-

menen geführt werde, die nicht nur musikalisches, sondern vor allem auch technisches Talent voraussetzen.

Ihren eigentlichen Wert erhalten die primitiven Instrumente erst, wenn sie vom Kinde selber hergestellt werden. Gleichwie das Kind ein selbstangefertigtes Spielzeug jedem noch so schönen gekauften vorzieht, ist ihm auch ein selbstgebautes Instrument ganz besonders lieb. Es *kennt* es, denn es hat ja alle Phasen der Entstehung miterlebt. So hat das Kind gleich von Anfang an eine lebendige Beziehung zu seinem Instrument.

Das bisher bestgelungene selbstgebaute Instrument ist die Bambusflöte. Margaret James kam auf die glückliche Idee mit ihren Schülern Flöten aus Bambusrohr zu schnitzen, um mit ihnen auf einfache Art musizieren zu können. Es ist ihr gelungen, auf diese ganz neuartige Weise die Schul- und Hausmusik zu bereichern und lebendiger zu gestalten. Ihre Arbeit hat sich in kurzer Zeit überallhin verbreitet und hat auch bei uns in Schule, Kindergarten und Heim festen Boden gefasst:

Aus einem kleinen Stück Bambusrohr und einem Korken baut sich das Kind mit wenig Werkzeugen seine eigene Flöte. Es erlebt dabei die Entstehung des Tones — macht eine äusserst natürliche aktive Gehörschulung durch, wie wir sie uns nicht gründlicher wünschen können — denn Stufe für Stufe wird die Tonleiter erschaffen und absolut rein gestimmt. Schon während des Baues wird das Kind angeregt, aus sich heraus zu musizieren, sich schöpferisch frei zu entfalten. Die musikalischen und technischen Grundbegriffe werden spielend leicht erworben. Da in Gruppen gearbeitet wird, ergibt sich das so wichtige Zusammenspiel von selbst. Es spornt die Freude am Musizieren immer wieder neu an.

Der ungemein weiche, reine Ton der Bambusflöte ist so recht geeignet, unser an Lärm gewöhntes Ohr feinhörig zu machen. Ein Kind, das durch den Bau von Bambusflöten *hören* gelernt hat, besitzt die wichtigste Voraussetzung für künstlerisches Spiel. So darf denn solch kleines Instrument als Grundinstrument für jeglichen Musikunterricht gelten. In vielen schon — gross und klein — hat es mit seinem lieblichen Klang die Freude an der Musik geweckt.

Das Konservatorium für Musik in Zürich hat vor anderthalb Jahren von der Erfinderin, Miss Margaret James in England, für sich und die von ihm empfohlenen Lehrkräfte das Alleinrecht erworben, die Herstellung und das Spiel der Bambusflöte als Unterrichtsfach einzuführen und zu pflegen. Ferner besitzt das Institut das Alleinrecht für die Schweiz zur Ausbildung von Lehrkräften dieses Faches und zur Verabfolgung von Fähigkeitsausweisen an dieselben.

Seit der Einführung gemachte Erfahrungen im Klassenunterricht, sowie bei besondern Kursen, haben den eminenten pädagogischen Wert dieses Lehrfaches stets von neuem bewiesen. (Prospekte versenden kostenfrei das Konservatorium für Musik in Zürich, Florhofgasse 6, und Frau Biedermann-Weber, Basel, Rheinländerstrasse 15.)

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Seeland des B. M. V. Zur Behandlung des obligatorischen Themas «Jugendorganisationen und Schule» hielt die Sektion Seeland des B. M. V. am 9. September in Lyss eine Sektionsversammlung ab, die leider nur schlecht besucht war und der Vereinsdisziplin der 90 Sektionsmitglieder ein miserables Zeugnis ausstellte. Von 19 Schulen glänzten ihrer 14 durch Abwesenheit: man scheint dem obligatorischen Thema an den meisten

Orten wirklich herzlich wenig Interesse entgegenzubringen. Kollege *Huggler*, Sekundarlehrer in Nidau, Mitglied des Kantonalvorstandes, hielt das einleitende Referat, bot einen vielseitig aufschlussreichen Einblick in die Ergebnisse der von ihm durchgeführten Erhebungen bei allen grössern Schulen und legte den Grund zu einer interessanten allgemeinen Aussprache. Zuhanden des Kantonalvorstandes wurden deren Ergebnisse in folgende *Thesen* zusammengefasst:

1. Die Sektion Seeland des B. M. V. anerkennt die Berechtigung zur Bildung von Jugendorganisationen.
2. Diese Organisationen habe aber ausschliesslich der Jugendziehung zu dienen. Ihre Hauptaufgabe soll darin bestehen, die körperliche Ausbildung der jungen Menschen zu fördern und ihren Charakter zu bilden.
3. Der sorgfältigen Auswahl von Führern ist die grösste Aufmerksamkeit zu schenken.
4. Die Lehrerschaft sollte, wenn möglich, sich der Leitung von Jugendgruppen nicht entziehen, da sie dabei Gelegenheit hat, anregend und organisatorisch zu wirken.
5. Die Leiter von Jugendorganisationen dürfen die Schüler nicht zu stark in Anspruch nehmen. Sie sollen die Übungszeiten so ansetzen, dass es den jungen Menschen möglich ist, auch die häuslichen und Schulpflichten zu erfüllen.
6. Schüler, die einer Jugendorganisation beitreten wollen, haben die Einwilligung der Schulleitung einzuholen.
7. Die Sektion Seeland erwartet, dass der Kantonalvorstand des B. M. V. sich mit der Unterrichtsdirektion in Verbindung setze, um einen Erlass oder eine Regelung zuhanden der Gemeinde- und Schulbehörden im Sinne dieser Thesen zu erwirken. -eg-

Sektion Bern-Land. Unter der trefflichen Leitung des Herrn Dr. Bandi, Bern, beendigten Lehrer und Lehrerinnen des Amtsbezirkes Bern-Land den Hulligerkurs. Der fleissige Besuch, der bis zum Ende anhielt, legte bedredtes Zeugnis ab vom regen Interesse, das der Schriftenerneuerung entgegengebracht wird. Dieser Eifer wurde denn auch von Herrn Schulinspektor Schläfli bestens verdankt.

Eingangs der Schlussdiskussion gab der Sektionspräsident, Herr Zurflüh, einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Schriftbewegung.

Allgemein vertraten die Kursteilnehmer den Standpunkt, dass die Bedürfnisfrage der Schrifterneuerung bejaht werden müsse und dass die Basler Schriftformen wohlüberlegte Gebilde darstellen. Dem Einwand, die Schrift sei eine Zierschrift und könne nie mit einer flüssigen Schrift konkurrieren, kann natürlich erst begegnet werden, wenn sie von den Kindern die ganze Schulzeit hindurch geschrieben wird, der Mensch also nicht durch Formen der alten Schrift gehemmt ist.

Ein Vorschlag ging dahin, auf Rekordleistungen in systematischen Schnellschreibübungen in den Mittelschulen zu verzichten und an deren Stelle die Stenographie einzuführen.

Zur Frage, ob Spitz- oder Breitfeder zu einer Schrift verwendet werden sollen, äusserte sich der Schulinspektor zugunsten der letztern. Eine Lehrerin wünscht für die beiden ersten Schuljahre die Steinschrift zu behalten, da sie diese als die natürlichste, dem Kinde nächstliegende erachtet. Es können daraus Antiqua-, Basler-, überhaupt alle Schriftformen abgeleitet werden.

Begeistert durch all die Anregungen werden nun die Kursteilnehmer das Gelernte verwerten, warm für die Schrifterneuerung eintreten, oder doch der Schrift ihrer Schüler bei aller Rücksichtnahme auf das praktische Leben vermehrte Aufmerksamkeit schenken. M. B.

Sektion Interlaken des B. L. V. Die Sektion Interlaken hörte an ihrer Herbstversammlung im Primarschulhaus Interlaken einen Vortrag von Herrn Dr. Nobs aus Neuenegg über «Grundsätzliches zum Geographieunterricht».

Temperamentvoll und fesselnd zeigte der Vortragende neue Wege für den Geographieunterricht und entwickelte seine Erkenntnisse des Wesens und Wertes der Geographie und ihre Durchführung in der Schule.

Es gibt für jeden Lehrer Krisenzeiten, in denen er sich mit dem « Warum » des Unterrichts und der Frage nach dem Bildungswert eines Lehrgebietes auseinandersetzen muss. Massgebend soll dabei nicht die Zufuhr von festem Wissensstoff sein, sondern die Weckung der geistigen Kräfte an bestimmten Gegenständen und Tatsachen und das Einordnen des Erworbenen in den Gesamtorganismus. Aus der intensiven Arbeit in einem Gebiet ergibt sich auch das Wissen.

Unter diesen Gesichtspunkten erkennen wir den grossen Wert des Geographieunterrichts. Die Geographie ist eine Raumwissenschaft. Die übermässige Einschätzung des Verstandes durch die Kultur geschah auf Kosten der ursprünglichen Rauminstinkte. Der geographische Unterricht ist in stande, hier gutzumachen. Er vermag das Raumgefühl zu wecken und zu stärken; er hilft dem Kinde, sich im Raum zurechtzufinden, von der engsten Heimat ausgehend bis zur Zusammenschau in Erde und Kosmos. Der Geographieunterricht weckt und stärkt ebenso das Raumbewusstsein, und durch das Erfassen des ursächlichen Zusammenwirkens wird auch der Kausalitätssinn geweckt. Die Geographie steht nicht nur in der Gegenwart, sondern befasst sich ebenso mit Vergangenheit und Zukunft. Die Erkenntnis von der Wirkung geologischer Kräfte, von dem Geschehen, das sich in grossen Rhythmen vollzieht, wie das Kreisen der Erde und des Mondes, die Umdrehung der Erde, Tag und Nacht, weckt das Zeitgefühl.

Der geographische Unterricht vermittelt auch Einflüsse weltanschaulicher Art. Er lässt keinen engen Nationalismus aufkommen und weckt Verständnis für andere Länder, andere Völker, andere Religionen. So verhilft er zu wahrer Bildung als einem Gestalten an sich selber und an seiner Umgebung, mehr als viele andere Fächer.

An vielen Beispielen wurde gezeigt, wie es möglich ist, den Kindern diese geographischen Bildungsgüter zu vermitteln. Dem grössten Teil der Kinder fehlt das Organ für das Erfassen der Zusammenhänge. Der geographische Lernstoff ist aber intellektueller Natur, und es gilt deshalb, ihn auf eine Weise an die Kinder heranzubringen, die dem Wesen der Kindesseele entspricht. Dies wird dem Lehrer gelingen, wenn er sich den Tätigkeitsdrang der Kinder, ihre Freude am Basteln und Zeichnen und ihren Trieb zur Ferne, zu Abenteuer und Dramatik zu Hilfe nimmt. Die Erkenntnis dieser seelischen Tatsachen soll bei der Auswahl und Gestaltung des Stoffes bestimmend sein.

Der Vortragende zeigte, wie es gelingt, den Tätigkeitstrieb der Kinder im Sinne der Arbeitsschule zu wecken und zu befriedigen. Er liess an Hand vieler prächtiger Beispiele einen Einblick tun in Wesen und Technik geographischer Arbeitsweisen und in seine Auffassung der Stoffgestaltung, nach der es gilt, typische Landschaften und Länder durch Auswertung der so reichen Arbeitsmittel und Arbeitsweisen in ihrer Gesamtheit und Wechselwirkung zu erfassen.

E. A.

Verschiedenes.

6. Radioausstellung der Ortsgruppe Bern des Verbandes Schweizerischer Radiohändler. Diese Ausstellung wurde Freitag den 29. September in der grossen Ausstellungshalle des Gewerbemuseums durch Herrn Direktor Haller eröffnet. Der Vertreter des Radiohändlerverbandes, Herr Dr. Immer, durfte auf die erfreuliche Besserung der Verhältnisse hinweisen, die im gesamten Radiogewerbe durch die Einführung der Konzessionspflicht eingetreten ist; diese wird nur erteilt an Firmen, die im Handelsregister eingetragen sind, eigenes Geschäftslokal haben und vor allem über die notwendige Sachkenntnis oder über sachkundiges Personal verfügen. Der in letzter Zeit Tatsache gewordene Zollschutz für die einheimische Radioindustrie hat die erfreuliche Folge gehabt, dass heute bereits 11 schweizerische Radiofabriken bestehen, deren Erzeugnisse den Vergleich mit den ausländischen in jeder Beziehung aushalten. Eine gründliche technische Orientierung über die neueste Entwicklung des Radiowesens verlas darauf Herr Ingenieur M. Nufer.

Es kann nicht Sache des Schulblattes sein, über die einzelnen Ausstellungsfirmen oder über die modernen

Empfangsapparate vom kleinsten bis zum grössten Bericht zu erstatten; darüber war in der Tagespresse genug zu lesen, und die besonders Interessierten unter der Lehrerschaft werden sich ja gewiss einen Rundgang durch die Ausstellung nicht haben reuen lassen. Dagegen soll hier noch etwas ausführlicher von der bescheidenen Ecke die Rede sein, in welcher der *Schweizerische Schulfunk* untergebracht war. Bescheiden und unscheinbar in bezug auf ihre Ausstattung; denn es mangelte ihr gänzlich an prunkvollen Apparaten, da solche naturgemäss ihren Platz an den Ständen der einzelnen Radiofirmen gefunden hatten; es war also eine rein papierene Ausstellung. Aber sie ermangelte doch nicht des ästhetischen Reizes und vor allem nicht des Humors. Die meisten der 17 Tabellen stammen aus der Hand des Graphikers *Schott* aus Basel; sie sind von verblüffender Einfachheit bei sehr starker Eindrücklichkeit, von drollig-neckischen Formen und angenehmen Farben. Sie geben Auskunft über Entstehung, Organisation, Verbreitung, Grundsätze und Tätigkeit des schweizerischen Schulfunks:

Die Einrichtung besteht seit 1930. Seine Begründer sind Dr. H. Gilomen, Gymnasiallehrer in Bern, und Dr. K. Schenker, Direktor der Radiostation Bern. Diese beiden führten mit einer Gruppe von Schulmännern die ersten Versuche durch. Diese Berner Schulfunkgruppe wurde 1931 durch Heranziehung von Mitarbeitern aus Basel, Solothurn und Zürich zum *Schweizerischen Schulfunkverein* erweitert; sie führte 1932 eine zweite Reihe von Versuchen durch, an der sich 99 Schulen beteiligten. Seither wird endgültig gesendet. In der französischen und italienischen Schweiz wurden 1933 Versuchssendungen veranstaltet; die endgültige Einführung steht bevor. Damit ist das gesamte schweizerische Gebiet dem Schulfunk eingegliedert. Die jährliche Konzessionsgebühr beträgt Fr. 5.—. Der Privatapparat des Lehrers darf in den Schulen gebührenfrei verwendet werden, sofern die normale Konzessionsgebühr von Fr. 15.— dafür entrichtet wird. Für die Leitung des Vereins bestehen sechs lokale Schulfunk- und Programmkommissionen: Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne und Lugano. Je drei Vertreter dieser Kommissionen bilden die regionalen Schulfunkkommissionen für die deutsche, die französische und die italienische Schweiz; diese wieder entsenden je zwei Vertreter in die *Zentrale Schulfunkkommission* der *Schweizerischen Rundspruchgesellschaft*. Die räumliche und zeitliche Ausdehnung des Schulfunks wird sehr einfach im Bild einer verschiedenen getönten Schweizerkarte veranschaulicht: 1930 Bern und Solothurn, 1932 Aargau, Basel-Stadt und -Land, Freiburg, Luzern, St. Gallen und Zürich, 1933 die übrigen Kantone der Schweiz.

Die Vorzüge des schweizerischen Schulfunks werden zusammengefasst wie folgt:

1. Er gibt, was der Lehrer nicht geben kann.
2. Die Schüler hören bedeutende Menschen: Staatsmänner, Künstler, Forscher, Fachleute.
3. Er verbindet die Schule mit dem Leben und bringt die Kinder der verschiedenen Landesteile einander näher.
4. Er erzieht zum Hören und zur Konzentration.
5. Er bereichert den Unterricht, gibt Belehrung und bildet das Gemüt.
6. Er ermöglicht den Musikunterricht, wie ihn die neuzeitliche Unterrichtslehre verlangt.
7. Er ist besonders wertvoll für die abgelegenen Schulen; aber auch in allen übrigen Schulen kann er den gewöhnlichen Unterricht aufs glücklichste ergänzen.

Ein guter Schulfunk verlangt:

1. Ein gutes Empfangsgerät. Drahtfunk ist störungsfrei.
2. Gute Vorbereitung der Klasse durch den Lehrer. Hinweise für die Vorbereitung in den Radiozeitungen.
3. Mündliche und schriftliche Auswertung im Unterricht nach dem Grundsatz: Lehrer, der du den Schulfunk verwendest, du brauchst nicht alle Sendungen anzuhören; doch was du mit deiner Klasse hörst, vertiefe im Unterricht. (Der Schulfunk will demnach kein Hilfsmittel für bequeme Lehrer sein.)

Interessant und lustig ist zu verfolgen, wie eine Schulfunkdarbietung entsteht. Eine erste Tabelle zeigt die

Vorbereitung des Manuskripts. Der Schulfunksprecher sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt. Die Fachkundigen prüfen das Manuskript und finden daran aussetzen; nach ihren Forderungen ändert der Autor, was nicht schulgerecht ist. Dann wird das Manuskript neuerdings geprüft; wird es richtig befunden, so folgen nun (zweite Tabelle) die *Mikrofonproben*. Der Schulfunksprecher (Autor) trägt vor, die Kritiker bringen ihre Aussetzungen an, der Sprecher wiederholt; bei vollständiger Nichteignung wird er ersetzt. Auf diese Weise braucht die Vorbereitung einer Schulfunksendung ohne die Abfassung des Manuskripts eine Arbeit von etwa 80 Stunden; die Sendung hört sich an in 25 Minuten.

Eine Tabelle zeigt die Vorbereitung einer Rundfunkstunde durch die beiden schweizerischen Radiozeitungen, die S. I. R. Z. (Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung) und die Schweizer Radio-Illustrierte. Diese bringen gedrängte Inhaltsangaben und Anregungen für die Klassenlehrer, wie sie am besten die Stunde nutzbringend anwenden können. Ein weiteres Bild zeigt, wie der Lehrer nach dieser Anregung das Thema «Wasserversorgung einer Großstadt» mit seiner Klasse vorbereitet. Ein drittes zeigt zwei verschiedene Klassen beim Empfang: eine Mittelklasse der Primarschulstufe beim gespannten Zuhören, eine Mädchen-Oberklasse in eifrigem Notieren. Für die Vorbereitung des Lehrers zur Auswertung des Themas hat Kollege Engel in Bern sehr schöne Beispiele ausgearbeitet; sie berühren alle wichtigen Seiten der unterrichtlichen Arbeit: Aufsatz, Sprachübungen, Rechnen, Naturkunde, Zeichnen. Die letzten drei Tabellen enthalten weitere zum Teil sehr schöne Beispiele für die Auswertung von Radiostunden in Hülligerschrift aus Basler Schulen.

Würdigt man so, was aus Radiostunden unter idealer Mitwirkung aller Teile *werden kann*, dann wird allerdings die oftgehörte Einwendung, der Schulfunk fördere nur die rezeptive Seite im Unterrichtsbetrieb, zu weiter nichts als zu einem Selbstvorwurf. *F. B.*

Der Lehrerinnenverein, Sektion Biel, veranstaltete im Verlaufe des Monats September einen Kurs für Wandtafelzeichnen, der am 23. September seinen Abschluss fand. Zirka 40 Lehrerinnen und Lehrer der Unter- und Mittelstufe nahmen daran teil. Für die Leitung des Kurses konnte Herr Dr. Hans Witzig, Zeichnungslehrer am Zürcherseminar, gewonnen werden.

Der Leiter machte sich wohl vorbereitet, zielbewusst und klar an die Aufgabe heran, den Teilnehmern die menschliche Figur in verschiedenen Stellungen vor Augen zu führen. Von der primitiven Kinderzeichnung ausgehend, verstand es der grosse Künstler, der sich als vorbildlicher Lehrer auswies, vortrefflich, auch die zeichnerisch weniger Geübten zu ungehemmten Arbeiten aufzumuntern, sodass bald ein eifriges, frohes Schaffen im ganzen Saal herrschte. Menschen- und Tierfiguren folgten in rascher Abwechslung, und an diese reihten sich stimmungsvolle Landschaftsbilder, Scherenschnitte und Märchenillustrationen.

Die Kursteilnehmer schieden mit dem frohen Bewusstsein vermehrten Könnens, und der Ueberzeugung, durch den lebensvollen Unterricht des Leiters reiche und wertvolle Anregungen für ihre Lehrtätigkeit gewonnen zu haben.

Die Farbe im Zeichenunterricht. Diesen Herbst fand in der «Basler Schulausstellung eine Veranstaltung statt: «Die Farbe im Zeichenunterricht». Sie wurde durchgeführt von der Basler Zeichenlehrer-Vereinigung; das Programm sah vor: einen Einführungsvortrag von Paul Hülliger, eine reichhaltige Ausstellung von Schülerarbeiten aller Stufen mit öffentlichen Führungen, zwei Kurse zur Einführung in das Malen mit Farbstiften und Temperafarben, einen Elternabend mit Lichtbildern über das «Wesen des kindlichen Malens» und einen Schülerabend zur Besprechung des angeschlossenen Schülerwettbewerb.

Bei ausserordentlich starker Beteiligung erfolgte die Eröffnung der Veranstaltung in der Aula des Realgymnasiums. Herr Paul Hülliger führte ungefähr folgendes aus: Heute weiss man, dass das Kind die Welt anders erlebt als der Erwachsene. Langsam wächst es

aus frühen Erlebnisformen durch verschiedene Entwicklungsstufen in die Erlebnisform der Gegenwart hinein. Um das Farbsehen des Kindes richtig zu verstehen, müssen wir zuerst das Farbsehen des Erwachsenen unserer Gegenwart beschreiben. Unsere ganze Welt des Sichtbaren ist Farbe. Durch die Farbe unterscheidet sie sich, erweckt Gefühle.

Unterschiede: hell-dunkel, warm-kalt, klar-trüb. Das Licht schafft die Farbe und verändert sie entscheidend. Die Farben beeinflussen sich gegenseitig.

Diese Relativität aller Farben kennt das Kind noch nicht. Bis zum vierten Lebensjahr sieht das Kind nur Dinge; dann sieht es wohl Farben, bindet sie aber nicht mit dem Objekt: Es malt gelbe Dächer, grüne Sonnen, blaue Bäume; es hat Freude am Bunten. Um sechste Jahr ist die Bindung von Farbe und Objekt vollzogen. Das Kind malt alle Dächer rot, alle Sonnen gelb usw. Es kennt nur die starken Hauptfarben. Später setzt allmählich die Differenzierung ein: verschiedene Rot, verschiedene Grün. Die Zeichnungen und Bilder sind in den ersten Schuljahren noch «Viellblickbilder», erzählerische Bilder, noch nicht «Einblickbilder», malerische Bilder. Mit dem Wachsen des räumlichen Sehens und Darstellens ergreift die vorher streifenhaft verwendete Farbe die ganze Fläche und wird damit zur Raumfarbe und zur Erscheinungsfarbe. Damit verliert sich die Objektfarbe (Lokalfarbe). Die letzte Stufe ist das Sehen von Farbzusammenhängen (Harmonien). Sie wird erst mit der Pubertät erreicht.

Tempo und Art dieser Entwicklung verändern sich sehr stark von Kind zu Kind.

Das Kind darf nicht gewaltsam, sondern nur innerhalb der Entwicklungsstufe, in der es sich gerade befindet, gefördert werden. Man darf *nie* Entwicklungsunterschied = Begabungsunterschied setzen. Das Malen des Kindes ist eine Auseinandersetzung zwischen seinem Erkenntnis- und Wahrnehmungsvermögen. Das Ziel ist nicht die Kunst, sondern das Leben der Gegenwart. — Der reichhaltige Vortrag wurde wärmstens verdankt und war eine ausgezeichnete Einführung in die Ausstellung. Dort wurden alle diese Dinge in einem theoretischen und praktischen Teil überaus einleuchtend dargestellt. Die ganze Veranstaltung war ein voller Erfolg. *h. f.*

Basler Schulausstellung. 56. Veranstaltung. Bildende Kunst in Schule und Haus.

I. Darbietungsfolge für die Lehrerschaft.

- Mittwoch den 1. Nov., um 15 Uhr. Prof. Dr. P. Ganz: Grundsätzliches zur Kunsterziehung in der Schule.
 Donnerstag den 2. Nov., um 17 Uhr. Prof. Dr. P. Ganz: Im Unterricht zu berücksichtigende Kunstdenkmäler in Basel.
 Mittwoch den 8. Nov., um 15 Uhr. Prof. Dr. P. Ganz: Ueberblick über die Entwicklung der bildenden Kunst in der Schweiz.
 Mittwoch den 15. Nov., um 15 Uhr. Dr. Georg Schmidt: Photographie und Malerei.
 Donnerstag den 16. Nov., um 17 Uhr. Prof. Dr. H. A. Schmid: Die Gefahren des modernen Kunsthandels und ihre Bekämpfung.
 Mittwoch den 22. Nov., um 15 Uhr. Dr. E. Gassmann, Winterthur: Der Wandschmuck im Schulzimmer, ein Mittel, Freude und Verständnis für die bildende Kunst zu wecken.
 Mittwoch den 29. Nov., um 15 Uhr. Dr. H. Baeschlin: Lehrprobe: Kunst im Geschichtsunterricht.
 Mittwoch den 6. Dez., um 15 Uhr. Dr. E. Preiswerk: Lehrprobe: Erläuterung einiger Begriffe der Renaissance.
 Mittwoch den 13. Dez., um 15 Uhr. Dr. G. Steiner: Lehrprobe: Das Bild im Deutschunterricht.
 Mittwoch den 20. Dez., um 15 Uhr. Prof. Dr. Barth: Lehrprobe: Aeltere und heutige Kunst.

II. Darbietungen für die Eltern.

- Montag den 6. Nov., um 20 Uhr. Prof. Dr. P. Ganz: Basels Bedeutung als Kunststadt.
 Montag den 13. Nov., um 20 Uhr. Dr. E. Mayor: Kunst der Bildschnitzer und Goldschmiede.
 Montag den 20. Nov., um 20 Uhr. Prof. Dr. O. Fischer: Konrad Witz.

Montag den 27. Nov., um 20 Uhr. Dr. H. Koegler: Hans Holbein.

Montag den 4. Dez., um 20 Uhr. Prof. Dr. Barth: Arnold Böcklin (Kunsthalle).

Montag den 11. Dez., um 20 Uhr. Prof. Dr. Barth: Unsere lebenden Basler Künstler.

Montag den 18. Dez., um 20 Uhr. Dr. Georg Schmidt: Grundlagen abstrakter Kunst.

III. Ausstellung von Bildkünstlereproduktionen.

Die Belieferung dieser Ausstellung ist vom Verein für Populäre Kunstpflege übernommen worden.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im Frühjahr 1934 beginnt der IX. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehgeschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Nahrung selbst zu sorgen. Das Schulgeld beträgt Fr. 100, die Kollegengelder an der Universität, Schulmaterial usw. zirka Fr. 200; die Kosten für den Jahreskurs machen somit bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum zirka Fr. 2300 bis Fr. 3000 aus, alles unbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. *Anmeldungen* sind bis anfangs Januar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter Prof. Dr. Hanselmann) Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

Erinnerungsbuch der «Ehemaligen». Das Erinnerungsbuch der «Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil» ist bis zum 27. September an alle ihre Mitglieder zum Versand gekommen. Es bleibt ein Rest von etwa 100 Exemplaren, der auf Beschluss der Redaktionskommission bis zum 1. Dezember zu folgenden Preisen abgegeben wird:

- a. an Mitglieder der Vereinigung, die ein zweites Exemplar wünschen zu Fr. 10;
- b. an Aussenstehende zu Fr. 15;
- c. Mitglieder, die das Buch nicht erhalten haben, wollen sich unverzüglich an den Unterzeichneten wenden, der auch Bestellungen nach a und b entgegennimmt.

Dr. H. Kleinert, Wernerstrasse 18, Bern.

Seminar Bern-Hofwil. Seit einiger Zeit ist unser bisheriges Lehrbuch für Mathematik: A. Schneider, Lehr- und Übungsbuch der Geometrie, 1. und 2. Band, vergriffen und wird nicht mehr aufgelegt. Sicher sind nun noch viele jüngere Kollegen im Besitz dieser Bände, ohne dass sie diese in Zukunft wieder gebrauchen werden. Vielleicht wäre der eine oder andere gewillt, sie gegen kleine Entschädigung dem Seminar zum weitem Gebrauch zur Verfügung zu stellen. Der Unterzeichnete nimmt gerne Zusendungen entgegen. Zum voraus herzlichen Dank.

R. Boss, Oberseminar.

Was ist grösser als die menschliche Dummheit? Die Geschichte ist bekanntlich dazu da, dass man nichts aus ihr lernt. Ein deutscher Volkswirtschaftler schreibt:

«Was wäre zur Zeit der Hungerblockade im Weltkrieg selbstverständlicher gewesen, als alle nur irgendwie geeigneten Nahrungsmittel für die Volksernährung sicherzustellen? Nach Angaben des Statistischen Reichsamtes wurden aber folgende Mengen Nahrungsmittel von 1914 bis Ende 1918 der Alkoholindustrie zugeführt:

- 45 960 000 Zentner Gerste zu Bier,
- 654 420 Zentner Zuckerstoffe zu Bier,
- 29 100 000 Zentner Kartoffeln zu Trinkbranntwein,
- 1 098 000 Hektoliter Steinobst zu Schnaps.

Tagtäglich 18 762 Zentner Kartoffeln wurden in den Brennereien zu Schnaps verdorben, und das in einer Zeit grösster Hungersnot und nationaler Gefahr. Tag für Tag rollten Wagen mit 29 593 Zentnern Gerste in die Brennereien, um der Bierherstellung zu dienen. 29 593 Zentner Gerste hätten den täglichen Brotbedarf von rund 6—7 Millionen Volksgenossen decken können. Jeder Volksgenosse in der Heimat musste mit 250 Gramm Brot für den Tag auskommen, doch der Biertrinker durfte ungehindert und ohne Brotmarke mehrere Liter Bier, also mehrere Tages-

portionen Brot in wenigen Stunden wegtrinken. — Wieviel Schweine hätten wir mästen können, wieviel Fett hätten wir mehr gehabt, hätten wir Rüben statt Hopfen angebaut! Doch die verantwortlichen Stellen liessen alle Warn- und Mahnrufe ungehört verhallen.»

«Und auch nach dem Kriege bedeutete die Alkoholvirtschaft für unser Volk einen entsetzlichen Aderlass vor allem wirtschaftlicher Werte. In den Jahren 1924—33, seit dem Verbrechen der Inflation, hat Deutschland 37 Milliarden Reichsmark für alkoholische Getränke ausgegeben. In neun Jahren 37 Milliarden Tribute an eine Kapitalgruppe, die auf Kosten der Kraft und Gesundheit der Nation hohe Dividenden einheimst. — Gewiss haben die Brauereien und Brennereien Arbeiter beschäftigt und ihnen Brot und Verdienst gegeben; aber wieviel mehr Hände hätten Arbeit gehabt und welche volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Werte wären geschaffen worden, hätten wir auch nur einen Bruchteil unserer Alkoholausgaben für Siedlungszwecke und Bauaufträge verwandt. Noch 1930/31 wurden in jeder Minute 7500 Reichsmark, das sind drei Siedlungsstellen im Werte von 2500 Reichsmark, vertrunken.»

Das war dumm, sicher ungeheuer dumm.

Sind wir Schweizer aber viel gescheiter?

Nach der Schätzung der eidgenössischen Alkoholverwaltung geben wir jährlich 635 Millionen Franken für alkoholische Getränke überhaupt und 200 Millionen für Bier aus, vertrinken also Tag für Tag eine schöne Wohnkolonie. Und wenn es nach den von den Brauern inspirierten Vorschlägen zur Getränkesteuer ginge, würden bei uns in Zukunft von alkoholfreien Getränken doppelt so hohe Steuern erhoben werden wie vom Bier, — gerade wie wenn es im Interesse der Gesamtheit läge, den Verbrauch einheimischer alkoholfreier Getränke zu erschweren, den Verbrauch von Bier aber zu vermehren! Dumm, ungeheuer dumm!

Noch grösser als die Dummheit wäre, solche Steuern entgegenzunehmen, ist aber die Unverfrorenheit, mit der die Interessenten sie den Behörden aufzunötigen versuchen.

Aus «Schnitz».

55. Promotion des Staatsseminars Zur Erinnerung an unsern Austritt aus dem Seminar Hofwil im Herbst 1893 und zur Feier unserer 40jährigen Berufstätigkeit trafen wir uns Samstag den 9. September in Interlaken, die 19 Mann starke Kerntruppe unserer Promotion.

Von den 32 damals Patentierten amtieren heute noch 10 an der Primarschule, 8 an der Sekundarschule, 2 sind Staatsbeamte, einer Industrieller, 4 sind pensioniert und 7 liebe Kameraden sind im Laufe der Jahre zur grossen Armee abberufen worden.

Das etwas ungünstige Wetter tat unserer gehobenen freudigen Stimmung keinen Abbruch, und bis um 2 Uhr morgens sassen wir alte Knaben, denen trotz mancher Silberfäden wohl niemand sechs Jahrzehnte zutraute, bei Liedersang und Becherklang unter dem Präsidium unseres neuen Klassenvaters Gottfried Beck in fröhlicher Tafelrunde im gastlichen Löwensälechen zusammen.

Der unvergessliche Abend erfuhr eine ungeahnte seelische Bereicherung durch die gediegene ausgezeichnete Ansprache von Freund Jenni, worin der alte gute Aufsatz, in der Würdigung der 3½jährigen Seminarzeit und der seitherigen 40jährigen Berufstätigkeit unsere höchsten Erwartungen übertraf.

Einen weihvollen Augenblick bot nun Freund Weber durch sein sinniges, tiefes und edles Gemüt verrates Gedicht «Den Weg entlang. 1893—1933», das er jedem Klassengenossen als köstliche Jubiläumsgabe dedizierte. Beide Leistungen gehören zu den wertvollsten in den Annalen der Promotion.

Am Sonntagvormittag führte uns Freund Jost in den Rugenpark, zu der Ruine Unspunnen mit der berühmten Hirtenfeststätte von 1806, zu den ehrwürdigen Räumen des alten Klosters und in den Kursaal zum Matinée-Konzert. Dann zielten wir den heimischen Penaten zu mit dem Gefühl, schöne Stunden alter Freundschaft verlebt zu haben. Auf Wiedersehen 1934 in Bern!

Rm.

Das Schulmuseum Bern bleibt vom 6.—13. Oktober wegen Ferien geschlossen.

La psychotechnique et l'école.

IV.

Examens et psychotechnique¹⁾.

1. Comment se pose le problème.

La question des examens d'ordre purement scolaire est des plus épineuses. Les uns voudraient les voir disparaître et les enterrer à tout jamais, les autres luttent avec énergie pour les conserver. Nous ne saurions entrer dans ce débat qui n'est pas de notre ressort et ne discuterons pas les motifs invoqués pour ou contre le maintien de ces épreuves d'ordre strictement scolaire.

Nous nous occuperons ici des examens qui ont une répercussion sur l'avenir scolaire ou professionnel d'un élève. Nous aurons donc en vue les examens d'admission à l'École normale, aux écoles secondaires et professionnelles, au gymnase et à d'autres établissements d'instruction. Comme nous le verrons *ces examens d'admission* — et tout spécialement ceux qu'on fait subir aux candidats à l'École normale — *revêtent le caractère d'une véritable sélection professionnelle*. C'est pourquoi la psychotechnique devrait participer à ces épreuves. Toutefois, avant de montrer les services qu'on serait en droit d'attendre de son intervention, il nous paraît nécessaire de jeter un coup d'œil sur les examens en eux-mêmes.

2. Nature et valeur des examens en général.

Qu'est-ce qu'un examen et quelle confiance peut-on lui accorder? Sujet âprement discuté, car on entend à ce propos les opinions les plus diverses, voire même contradictoires. Mais, quel que soit l'avis auquel on se rallie, une chose est certaine, c'est qu'à juger un sujet d'une façon purement et uniquement scolaire, on s'expose parfois, même souvent à commettre des erreurs qui peuvent influencer sur toute une vie. Pourquoi? La question vaut la peine qu'on s'y arrête.

Tout d'abord en quoi consistent les examens tels qu'ils se font généralement? Ils consistent en un plus ou moins grand nombre de questions (écrites ou orales) qu'on soumet à un candidat en vue d'émettre un jugement sur ses capacités. Or, en procédant ainsi, on obtient plus une mesure — partielle d'ailleurs comme nous le verrons — du « savoir » d'un sujet que de son « pouvoir » qui, répétons-le, est plus important que le bagage de connaissances. Il s'agit au fond davantage d'une épreuve de mémoire que d'un examen de l'intelligence.

Sur la base des résultats d'un examen (bien qu'on tienne aussi compte de son travail antérieur en consultant les bulletins scolaires), on se prononce pour ou contre l'admission d'un candidat. Or, à celui qui juge impartialement et objectivement, il apparaît clairement que les examens ne sont pas des « psychomètres » parfaits et cela pour plusieurs raisons que nous allons rapidement passer en revue.

a) *Les examens présentent des facteurs de hasard.* Limité qu'on est par le temps, il est impossible d'interroger par écrit ou oralement un candidat sur l'ensemble de ses connaissances. « Avoir eu de la chance, être tombé sur une mauvaise question », ne sont donc pas de vaines phrases et nous ne croyons pas qu'on puisse songer sérieusement à en contester le bien-fondé. Empressons-nous cependant de dire qu'un écolier qui « rate » dans toutes les branches mérite plus que probablement son échec comme nous sommes convaincu qu'un sujet intelligent et consciencieux saura faire face aux exigences de l'examen sinon brillamment, du moins d'une manière suffisante pour « passer ». Mais il y a les autres, c'est-à-dire ceux qui sont redevables de leur réussite à une chance souvent inespérée et ceux qui échouent pour être tombés sur de mauvaises questions. Parmi les premiers, il y en a qui se montreront peut-être dignes de leur chance, mais il en est aussi qui ne donneront rien et qui auraient dû être refoulés. Parmi les seconds, d'aucuns méritaient leur échec, mais d'autres auraient probablement pu suivre avec profit les nouveaux cours auxquels ils aspiraient à être admis.

b) *Les examens prennent plus la mesure des mémoires que des esprits.* Nous avons vu que les examens consistent en fin de compte en un plus ou moins grand nombre de questions posées à un candidat soit par écrit, soit oralement. Mais dans l'un et l'autre cas, et quelle que soit l'intelligence du sujet, la mémoire joue un rôle considérable. Celui qui est bien doué sous ce rapport a donc un gros avantage sur son camarade qui n'a pas une bonne mémoire. Il est vrai qu'il faut être prudent quand on parle de mémoire. En cas d'échec ou de simple insuccès, on la charge de tous les méfaits, alors que souvent il s'agit d'un manque d'organisation intellectuelle des souvenirs, donc d'une discipline défectueuse dans ce domaine. La profonde remarque de La Rochefoucauld garde toute sa saveur: « Tout le monde se plaint de sa mémoire, personne ne se plaint de son jugement. »

La mémoire est certes un facteur de première importance dans l'élaboration des facultés intellectuelles. Mais selon Montaigne: « Sçavoir par cœur, n'est pas sçavoir », et Kant disait pareillement: « Quand un enfant ne met pas en pratique une règle de grammaire, peu importe qu'il la récite, il ne la sait pas. Celui-là la sait infailliblement qui l'applique, peu importe qu'il ne la récite pas ».

On ne saurait s'exprimer à la fois avec plus de justesse et de clarté que le grand philosophe allemand. Nous sommes persuadé qu'aux examens certains candidats « récitent » et réussissent, mais ne « savent » pas ce qu'ils « récitent », comme d'autres « savent » souvent ce qu'ils ne peuvent pas « réciter » et se voient échouer.

En résumé et sans méconnaître le moins du monde la valeur des connaissances à déterminer, *la méthode actuelle des examens n'attache pas à notre avis une attention suffisante à la mise en lumière*

¹⁾ Voir les numéros 24, 25 et 27 des 9, 16 et 30 septembre 1933.

de l'intelligence naturelle et toute nue, comme disait Binet. En outre, nous l'avons déjà vu, les épreuves sont le plus souvent trop courtes pour interroger un sujet sur l'ensemble de ses connaissances. Elles ne permettent par conséquent qu'un jugement partiel sur ce que sait ou ne sait pas un candidat. Et ici encore, nous retrouvons l'influence du facteur chance.

c) *Les examens n'accordent pas une attention suffisante à certains facteurs psychologiques.* C'est une vérité admise par chacun qu'au jour de l'examen, la plupart des sujets sont énervés. Ils ne sont donc pas complètement eux-mêmes. Or, en corrigeant les épreuves écrites, on ne tient pas compte de la personnalité de l'élève, on le juge par les résultats qu'on a sous les yeux. Supposons par exemple qu'un élève ait donné des réponses fausses en calcul. Il obtiendra nécessairement une mauvaise note et si sa moyenne n'est pas remontée par les notes des autres branches, il échouera. Est-ce vraiment équitable? Nous ne le croyons pas, car il peut très bien se faire que notre élève soit un timide qui s'est troublé devant la difficulté et ait perdu courage. (Rappelons cependant qu'à notre avis un élève intelligent et réellement préparé ne ratera pas pour une seule branche; mais il y a des «cas-limite» qui demanderaient à être examinés à fond et c'est de ceux-ci qu'il est question ici.) Il nous semblerait donc plus juste et plus prudent, si l'on songe aux conséquences qu'entraîne souvent un échec scolaire, de tenir compte de la personnalité de l'élève et ne pas le juger définitivement par les seuls résultats bruts, pour ainsi dire. Dans certains cas, une psychologie expérimentale s'impose d'une manière impérieuse. Il est en effet hors de doute que certains sujets (enfants ou adultes) ont besoin pour bien travailler d'une atmosphère de tout repos et celle des examens n'est évidemment pas favorable à des natures nerveuses ou timides. Ne pas être maître de soi, «perdre la carte», sont des facteurs psychologiques dont, à notre sens, la méthode actuelle des examens ne tient pas assez compte, bien que nous ne voulions pas du tout présenter ces facteurs psychologiques comme un oreiller de paresse, car il y a des élèves (et aussi des parents) qui trouvent dans la timidité un prétexte pour cacher une véritable médiocrité. Il s'agit donc d'user de circonspection quand on parle de timidité ou de nervosité.

Il est encore d'autres facteurs psychologiques qui sont trop connus pour que nous y insistions ici (l'élève se trouble devant un examinateur inconnu, tel qui vient de la campagne n'est pas à son aise dans une école de ville, un autre arrive à l'examen fatigué pour avoir trop «turbiné», etc.)

Nous ne pouvons pas nous arrêter à étudier — la place nous manque — ces questions d'ordre psychologique en détail. Ce que nous avons voulu marquer, c'est l'idée qu'à juger un candidat uniquement par les résultats bruts, on s'expose à commettre des erreurs. Il nous semblerait préfé-

rable de chercher pourquoi et comment un tel dont on hésite à prononcer l'admission ou le refus, a donné ses réponses.

d) *Les examens ne tiennent pas assez compte des aptitudes professionnelles.* Nous avons vu qu'il y a lieu de distinguer le «savoir» d'un sujet de son «pouvoir», bien que dans la pratique l'un n'aille pas sans l'autre. Or, les examens qui donnent droit à l'entrée dans une école professionnelle ne se font encore trop souvent que du seul et unique point de vue des connaissances scolaires. Bien que celles-ci soient indispensables, il ne faut pas oublier que dans la vie professionnelle le «pouvoir» est en définitive l'essentiel, et que ce pouvoir n'est rien d'autre que les aptitudes professionnelles sans lesquelles le «savoir» restera souvent lettre morte.

En écrivant ces lignes, nous songeons aux examens qu'on fait subir aux candidats qui veulent suivre les cours d'un technicum, d'une école ménagère et d'autres établissements semblables. Mais il est encore une école dont les examens devraient tout spécialement tenir compte des aptitudes professionnelles, c'est l'École normale. Nous y reviendrons en détail dans le chapitre sur le choix du corps enseignant.

3. *Participation de la psychotechnique.*

Comment remédier aux imperfections des examens que nous avons signalées et qui nous paraissent être les plus importantes? Le problème n'est évidemment pas facile à résoudre. Toutefois, nous croyons qu'il serait possible d'apporter à la méthode actuelle des modifications qui seraient à la fois des moyens correctifs et des moyens complémentaires.

a) *Moyens correctifs.* Ces moyens auraient trait à une meilleure organisation des examens afin de diminuer le facteur «chance» qui actuellement joue encore un rôle trop considérable. Nous ne pouvons pas nous étendre longuement sur ce sujet, car l'élaboration d'un plan unique et partout applicable, est une impossibilité. En effet, les écoles diffèrent entre elles par le nombre des élèves comme par celui des professeurs et par d'autres circonstances particulières auxquelles nous ne saurions nous attacher ici.

En dépit de cette réserve, nous sommes cependant convaincu qu'à regarder la chose de près et sans parti-pris, il serait possible d'organiser les examens de manière à placer les candidats dans des conditions sinon exactement identiques, du moins très semblables, ce qui n'est généralement pas le cas aujourd'hui.

Sans entrer dans des détails qui dépasseraient le cadre de notre travail, qu'une réflexion nous soit permise, elle est relative au temps dont on dispose pour les examens. Ceux-ci, assure-t-on souvent, sont trop courts pour examiner complètement les candidats. Mais presque aussitôt se fait entendre la phrase: on n'a pas le temps et il faut que les examens se fassent en un matin, en un jour, etc. Or, à exprimer franchement notre opinion, nous ne pouvons croire à l'impossibilité matérielle d'allonger — dans une mesure raison-

nable d'ailleurs — le temps consacré à l'« examen » des candidats. Le problème vaut la peine d'être étudié, car *n'oublions pas que d'un examen, c'est-à-dire d'un matin, d'un jour, peut parfois dépendre toute une vie.* Le temps consacré (heures ou jours) aux examens correspond-il aux conséquences qui en découlent? Nous laissons au lecteur le soin de trancher la question!

b) *Moyens complémentaires.* Dans l'espoir de rendre les examens plus difficiles et de procéder par là à une sélection plus sévère des candidats, certains ont émis l'idée d'augmenter par exemple le nombre des questions ou de les poser d'une manière embarrassante, croyant ainsi arriver au résultat cherché. Or, à notre sens, si l'on veut atteindre le but désiré, ce qu'il faut, c'est compléter les examens en y faisant participer une instance qui juge les candidats d'un autre point de vue que celui de l'école.

Aussi nous semblerait-il indiqué de faire appel à la psychotechnique pour les épreuves dans lesquelles la détermination de l'intelligence naturelle et des aptitudes professionnelles joue un rôle indéniable. Nous retrouverons ce sujet dans les chapitres sur l'orientation professionnelle et le choix du corps enseignant. Nous ne nous y arrêterons donc pas ici. Rappelons seulement que de par la nature de ses enseignements sur le « pouvoir » d'un candidat, la psychotechnique est à même de compléter efficacement la détermination du « savoir », détermination qui est du domaine de l'école. Les deux instances, école et psychotechnique, ne manqueraient pas de porter sur la « valeur » (savoir et pouvoir) d'un sujet un jugement plus objectif.

Mentionnons que certaines écoles professionnelles ont aujourd'hui recours à la psychotechnique lors des examens d'admission et que d'après les résultats obtenus, elles ont reconnu l'efficacité de cette collaboration.

4. Conclusion.

Quittons ici cette épineuse question des examens, sans du tout prétendre l'avoir épuisée et résolue. Nous n'avons fait que l'amorcer, mais espérons cependant avoir fait toucher du doigt le fait qu'un travail en commun entre l'école et la psychotechnique serait susceptible de produire d'heureux résultats. Y aurait-il trop d'audace à émettre le vœu que la réalisation de cette collaboration soit mise à l'étude? Nous ne le croyons pas, car la lumière ne jaillit-elle pas du choc des idées?

Jean Matthey,

collaborateur à l'Institut Psychotechnique de Bienne.

A l'institut d'arriérés « Zaccaria Treves » de Milan.

Tout comme une élite de Jurassiens, des Tessinois bien intentionnés, luttent opiniâtement afin de doter leur pays d'un asile pour enfants arriérés. En attendant cette réalisation, ils se contentent de faire des études sur les institutions de ce genre qui ont déjà fait

leurs preuves. Nous relevons dans l'« *Educatore della Svizzera Italiana* » l'article suivant:

Depuis 1916 déjà et pendant toute la campagne en faveur d'un asile d'arriérés tessinois, notre journal l'« *Educatore* » affirma à plusieurs reprises que l'Ecole Zaccaria Treves était la meilleure de ce genre en Italie. Dans l'« *Ecole italienne moderne* », Lina Rini Lombardini en parle longuement et avec toute la compétence voulue. Le pâle résumé suivant fera comprendre aux lecteurs que le travail manuel et celui de la terre sont à la base de cette institution humanitaire et scientifique.

Il n'en peut être autrement: quiconque désire édifier, construire et conclure positivement en fait d'éducation ne peut faire abstraction ni du travail manuel ni de celui de la terre.

Les anormaux psychiques, autrement dit les arriérés, abandonnés à eux-mêmes ou élevés parmi des enfants normaux, constate Lina Lombardini, grandiraient comme des mauvaises herbes dans un champ de blé. Mais la science et la miséricorde leur viennent en aide.

Aux portes de la cité tourbillonnante de Milan, l'Ecole Zaccaria Treves accueille maternellement ces déshérités. Sous l'influence bienfaisante de son directeur M. Albertini, elle fait renaître à la vie ces disgraciés, elle les arme moralement et les rend aptes à un travail utile.

Le premier but de l'école c'est le travail manuel. Elle destine ses élèves aux travaux vers lesquels leurs tendances particulières les dirigent nettement. Souvent, par une compensation naturelle, ils ont des aptitudes ou des possibilités manuelles spéciales. Et l'institut les étudie, les observe, les dirige et réussit, après de longues années de travail et de patience à produire de bons artisans.

Parfois, c'est même des artistes qu'il a pu former. On trouve plus que de l'ingéniosité dans les travaux des grands élèves. Ces travaux sont exposés dans les lumineuses salles de l'établissement: ouvrages en bois, en métaux, en cuir, reliures, broderies, peintures, etc.

Le bâtiment de l'école apparaît d'un blanc éclatant près de vastes champs verts. Il contient de beaux locaux bien aérés et comprend quatre ailes qui renferment le jardin potager. Ce jardin est cultivé par les arriérés en qui naît l'amour de la terre. Ils éprouvent une immense joie à voir que, par leurs efforts, elle devient productive. Par ce moyen, par un travail rationnel et gai, on recrée leur corps et leur esprit.

La plus grande partie des enfants viennent des écoles publiques. C'est généralement les directeurs et les médecins qui les y envoient. D'autres sont amenés directement par les parents fatigués ou désolés des expériences qu'ils ont faites eux-mêmes. Ces anormaux ne sont pour eux que des sujets de colère ou de déceptions et demain, si on ne les éduque pas séparément et spécialement, ils feraient la honte de la famille.

Presque tous ces enfants ont une sensibilité vibrante; des uns sont graves, pensifs, d'autres sont complètement méditatifs.

Ils possèdent le sens de la justice, car ils acceptent passivement une punition méritée, si sévère soit-elle. Mais devant l'injustice ils s'insurgent. Quel est pour eux le châtement qui a le plus d'effet? L'indifférence voulue de la maîtresse ou du maître qui, momentanément, ne s'occupe plus d'eux et qui ne rit plus qu'à ceux qui ont bien travaillé et qui ont été bons. Les coupables souffrent tellement de cet état de choses qu'ils suscitent la pitié de leurs camarades et ceux-ci, émus, interviennent en leur faveur: « Madame, Mon-

sieur, parlez s. v. p. à un tel. Il est désolé de votre froideur à son égard. »

Tout donc tend à développer leur âme et leur corps. La gymnastique a un but tant physiologique que psychique: éducation de la volonté dans la discipline des mouvements. Mais la gymnastique proprement dite ne sert pas seulement à former l'attention, la volonté et le synchronisme du corps et de l'esprit. On utilise aussi la gymnastique rythmique avec de la musique et du chant comme enseignement systématique. La musique facilite toute expression de mouvement, de parole, de sentiment et c'est un moyen très efficace de rééducation. Dans notre école nous chantons en chœur avec accompagnement de piano. Tous nos chants servent à rythmer des exercices de gymnastique comme aussi les premiers mouvements de danse.

Notre école fut la première en Italie qui introduisit depuis 1925 le grammophone comme moyen d'enseignement pour toutes les branches possibles...

L'après-midi est consacré à des travaux manuels avec lesquels on consolide les aptitudes spéciales de chacun...

Quantité de parents ont entendu dire beaucoup de bien de l'Ecole Treves. Alors ils tentent une expérience. Ils viennent, confiants ou sceptiques, avec leur progéniture. Ce sont des enfants dont on ne peut rien tirer. Ils sont faibles d'esprit, à moitié imbéciles, sots, idiots, obtus. D'autres sont turbulents, irritables, indisciplinés.

Ceux qui habitaient des taudis trouvent de l'air, de la lumière, du confort. Ils regardent leur nouvel entourage comme dans un rêve, avec un peu de méfiance. Jamais ils ne sont hostiles. Beaucoup étaient habitués à des reproches amers, à des rebuffades. Ils ont ici de l'affection en partage et l'accueil est si cordial que les plus mauvais caractères sont vite désarmés.

Une visite médicale s'impose qui précède toujours le travail de l'éducateur. Il importe de connaître la raison naturelle, nerveuse, chimique, fondamentale de la déficience de l'enfant. Tandis que le médecin poursuit son étude fouillée avec les renseignements des parents ou des tuteurs, le maître prépare le nouveau venu à subir un examen avec les « réactifs De Sanctis » de même qu'un examen général sur les connaissances qu'il peut avoir.

Les rapports du médecin et de l'éducateur sont confrontés, et après un temps d'épreuve on introduit l'écolier dans le groupe ou la classe qui lui convient.

Dans un livret où les résultats de l'examen d'entrée sont déjà consignés, on note tout scrupuleusement chaque jour: hérédité, maladies, anthropométrie, altérations éventuelles des organes de la vie végétative, de la sensibilité, les anomalies du langage et toutes les particularités physio-pathologiques qui ont une importance pour le traitement à appliquer.

Le maître tient aussi pour chaque enfant un journal avec des notes personnelles sur son intelligence, sa volonté, ses sentiments, son caractère, ses troubles nerveux et psycho-sensoriels.

Lors de séances hebdomadaires, présidées par le directeur de l'établissement, tous les maîtres discutent des cas les plus graves et l'on prend en commun telles mesures opportunes.

Comment procède l'enseignement ?

Suivant les classes. Si l'enfant est dans une section préparatoire, on développe d'abord des facultés

psycho-sensorielles à l'aide de moyens d'enseignement spéciaux.

Puis, l'élève passe dans la deuxième section préparatoire. Là, les exercices s'opèrent sur une échelle plus étendue et déjà plus difficile et l'on commence alors avec la lecture et l'écriture.

Le programme n'est pas vaste, car, comme on l'a dit, l'école vise avant tout à inculquer le goût et la possibilité d'un travail utile.

On enseigne aussi de l'histoire par la biographie frappante de certains hommes marquants.

Pour l'arithmétique, il suffit de faire faire quelques petits comptes faciles. En général, on y réussit sans trop de peine.

Quant à la composition, que de difficultés!

Les garçons du laboratoire reçoivent des récompenses matérielles pour leur travail. Avec l'argent qu'ils gagnent ainsi, ils s'achètent des choses utiles. Le plus souvent, ils ne désirent pas de cadeaux, préférant gagner eux-mêmes ce qu'ils convoitent. Ils en éprouvent un vif orgueil. De même qu'il y a les récompenses, il y a également les pénalités.

Les louanges sont les meilleures récompenses et les maîtres louent surtout l'effort et non les résultats, afin de ne pas avilir les uns et glorifier les autres, suscitant de cette manière des jalousies néfastes.

Le travail de la terre s'effectue sous le contrôle d'un maître spécialisé dans la branche. Nous possédons une ferme en miniature avec tout un agencement agricole. Les enfants assistent à des démonstrations sur la vie des plantes et des animaux: moyen d'enseignement objectif de première valeur. Chaque classe s'occupe d'une parcelle de terrain bien déterminée. Les animaux (poules, lapins, oies, abeilles, etc.) reçoivent les soins de divers groupes de garçons.

Et la journée se passe en travaillant gaiement dans un rythme calme, toujours sous surveillance, même pendant les récréations et les jeux.

Maîtres, maîtresses, surveillants passent et repassent ici et là, l'œil continuellement attentif pour surprendre chez ces élèves spéciaux tel geste, tel trait de caractère qui pourrait révéler mieux leur étrange personnalité. Une seule parole, un seul mouvement sont susceptibles de faire pénétrer dans une âme plus à fond. Dès lors, le système éducatif est plus scientifique parce qu'on connaît ainsi la meilleure manière d'obtenir des résultats tangibles.

Travail, ordre, beauté. L'institut s'efforce aussi intensément de donner à ses élèves le goût de la beauté, non seulement par l'enseignement lui-même ou par l'élégance du matériel scolaire, mais aussi par le cachet esthétique de l'ambiance.

Dans les salles d'une propreté rigoureuse, de grandes fenêtres s'ouvrent sur le bleu du ciel et sur le vert des campagnes. Sur les larges parois blanches, des panneaux, des tableaux, des peintures sèment de la gaieté et de l'harmonie. Beaucoup de ces décorations sont dues aux talents bien développés des grands élèves de l'établissement..., de cet établissement qui fut fondé par un amour illuminé, par une science et une foi généreuses, de cet établissement qui recueille les débris de la société, les tire de leur profonde misère morale et les redonne à cette société pleins de joie et de santé avec les meilleures dispositions pour un travail fécond. Cet institut est véritablement un havre, un merveilleux port de salut.

*

C'est sur ces bases que nous créerons l'Institut cantonal médico-pédagogique tessinois pour arriérés, celui que, depuis 1916 nous préconisons.

Dans l'attente de la réalisation indispensable de ce superbe projet, quelques visites à l'Ecole « Zaccaria Treves » seront profitables.

(Adapté de l'italien par M. R.)

Cours de perfectionnement.

Le cours donné par M. le Dr Thiébaud a réuni jeudi dernier, 28 septembre, à l'Aula du Collège Dufour, à Bienne, une trentaine de participants. Je voudrais vous dire tout de suite qu'il a été pour la plupart d'entre nous une double surprise. Par la matière enseignée d'abord, qui nous a ouvert de vastes perspectives sur un monde quasi insoupçonné; par la personnalité du conférencier ensuite. Certes, nous connaissions M. Thiébaud comme un botaniste toujours bien informé. Plus d'une fois, dans nos excursions synodales, nous avons eu recours à sa connaissance exacte et sûre du monde végétal. Mais nous ignorions encore, à part quelques rares initiés, que le botaniste fût doublé en lui par un zoologue merveilleusement compétent. Et je ne vous dis point cela parce que notre savant et trop modeste collègue est Biennois, qu'il enseigne à notre Ecole secondaire (qu'il dirige) et que nous en tirons une légitime fierté. Vous en jugerez bientôt vous-mêmes et conviendrez, je suis sûr, que mes éloges sont restés en-dessous de la vérité.

La faune dont il s'agit ici, c'est la faune microscopique, et les eaux douces, ce sont les fleuves, rivières, ruisseaux et torrents d'abord, puis les lacs, lacs de plaine, lacs alpins et lacs de barrages, les étangs, les marécages, les marais, les anciens bras de rivières canalisés, les eaux temporaires, les emposieux, les gouilles, voire les simples touffes de mousses humides, à quoi il faut ajouter encore les eaux des puits, des citernes et les eaux souterraines. Avouez que le simple mortel ne pense pas à tout cela quand on lui parle d'eaux douces!

Dans tous ces milieux s'agite et souvent pullule une faune microscopique extrêmement variée et d'un grand intérêt: amibes, diffugies, hydres, planaires, rotateurs, copépodes, etc... M. Thiébaud avait dessiné les types les plus représentatifs d'entre eux sur de grandes planches fixées au mur. Il nous les a décrits, s'aidant de courtes notes rapidement écrites sur un cahier où il jetait de temps en temps un coup d'œil, simplement, agréablement, sans redites, avec un luxe de détails et une sûreté de documentation que seule peut donner une étude patiente et prolongée. Mais quand je vous aurai dit qu'il y travaille depuis 27 ans, peut-être comprendrez-vous le secret de son succès! Depuis Poriniot, je crois bien, nous n'avions plus entendu un conférencier maître à un tel degré de son sujet.

L'après-midi, M. Thiébaud nous parla de l'exploration des lacs en général, puis de l'exploration particulière du petit lac de St-Blaise (faite par lui-même, thèse de doctorat 1908), des douze petits lacs du Jörlipass (Grisons) et des marais de la vallée de la Sagne. Chacune de ces explorations donna des résultats intéressants pour la science.

M. l'inspecteur Mœckli, qui présidait le cours, en présentant à M. Thiébaud les félicitations et les remerciements unanimes des participants, résuma en ces termes l'impression de tous: « En attendant que les instituteurs puissent aller aux cours universitaires,

ce sont les cours universitaires qui viennent à eux. » On ne saurait mieux dire.

Et maintenant, dois-je vous dire? C'est, assure-t-on, le métier des journalistes de trahir les secrets. Voici: Nous avons parmi nous un deuxième chercheur de petites bêtes qui, lui, pourchasse et collectionne les coléoptères depuis quarante ans: c'est notre gérant, M. Albert Mathez. Au cours de la « discussion » qui suivit la conférence, M. l'inspecteur Mœckli fut assez habile pour lui arracher la promesse presque formelle qu'il résumerait un jour pour nous ses riches expériences. S'il se décide, j'espère bien qu'il le fera non seulement pour nous, mais pour tous les collègues du Jura. Et celui-là, si vous l'entendez, vous m'en direz des nouvelles!

G. B.

Revue des Faits.

Des chiffres impressionnants.

En 1930, sur 69 855 naissances en Suisse, il y a eu 5247 morts d'enfants de moins d'un an, morts-nés compris, soit 9 à 10 par jour. Il y a eu 1161 enfants morts de 1 à 4 ans et 1065 de 4 à 14 ans.

Ces 5200 enfants qui meurent chaque année en Suisse avant l'âge d'un an représentent l'effectif scolaire de la ville de Lausanne. C'est chaque semaine cent familles en deuil d'un enfant de moins d'un an.

Cependant les résultats des mesures de protection de l'enfance et de la famille sont probants: En 30 ans, la mortalité de l'enfant de moins d'un an a diminué de deux tiers. Alors qu'elle était de 15 % en Suisse en 1900, de 10,5 % en 1910, elle est tombée à 8,4 % en 1920 et à 5,1 % en 1930. Et pourtant, ce résultat magnifique est encore bien loin de ce qui pourrait être atteint. Le 60 % des enfants qui meurent avant un an succombent de troubles de nutrition et de soins insuffisants. N'est-il pas effrayant de penser que dans notre siècle de progrès, sur 100 enfants qui meurent avant 1 an, 60 sont victimes de l'ignorance des mères et de soins défectueux. De « L'Information. »

Divers.

Impôts 1933. Nos lecteurs ont sans doute pris connaissance de la communication de la Direction cantonale des finances relative à cet objet. Si donc, du fait de l'élévation du taux de 0,15 % par suite de l'application d'une disposition de la loi sur l'assurance-chômage, un contribuable se voit frappé par la progression directe ou indirecte, c'est-à-dire, ne peut plus faire que la moitié des déductions ou plus du tout, la déduction pour les charges de famille, il n'a qu'à signaler son cas, jusqu'au 25 octobre 1933, à la commission de taxation d'arrondissement. Il s'est agi au cas particulier, d'une interprétation erronée de la loi par les organes du fisc.

A nos correspondants. Nos comptes semestriels ont été arrêtés avec le numéro du 30 septembre.

Instituteurs catholiques. Samedi, 23 septembre, a eu lieu à Bassecourt, l'assemblée annuelle de la Société des instituteurs catholiques. M. l'abbé Chèvre parla des différentes manières de concevoir l'éducation, M. l'aumônier Fleury de St-Ursanne, de la Science, amie ou ennemie de la foi, et M. l'abbé Dr Savoy de Fribourg, des divers mouvements politiques en Suisse. Le comité fut complété avec notre collègue, M. G. Froidevaux à Boécourt, comme président.

Jeder ist so alt wie seine Nerven. Darum Kaffee Hag

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Der Beitrag für das II. Semester 1933/34 ist fällig. Wir bitten um Einzahlung auf unser Postcheckkonto III 107:

- Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen für 1/2 Jahr Fr. 3. —
- Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, die im Sommersemester nicht für das ganze Jahr einbezahlt. » 3. —
- Vollabonnenten, die im Sommersemester nicht für das ganze Jahr einbezahlt » 6. —

Nicht einbezahlte Abonnemente werden vom 20. Oktober 1933 hinweg per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

*Das Sekretariat
des Bernischen Lehrervereins.*

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

La cotisation du II^e semestre 1933/34 est échue. Prière d'en effectuer le payement par chèque postal (compte III 107):

- Instituteurs et institutrices sans place, pour une demi-année fr. 3. —
- Instituteurs et institutrices pensionnés, n'ayant pas payé pour toute l'année pendant le semestre d'été » 3. —
- Abonnés qui n'ont pas payé pour toute l'année au cours du semestre d'été » 6. —

Les abonnements non payés seront pris en remboursement après le 20 octobre 1933.

Les membres ordinaires de la Société n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour «L'Ecole Bernoise».

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois.*

Ein Ausflug in die Dahlienblüte
in **Waldhaus** bei **Lützelflüh**
ist für jeden Blumenfreund ein Genuss. Besuch der Anlagen unentgeltlich. ³¹³ **Gebr. Bärtschi**

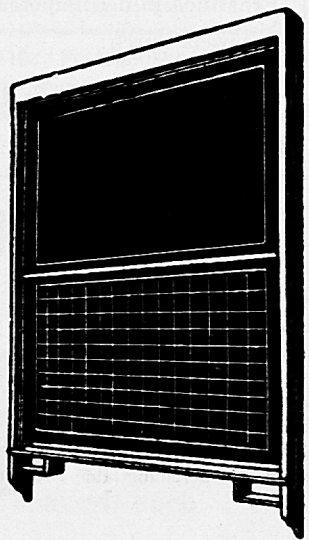
Neue Kurse ³⁰⁸
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephon-examen
beginnen am
26. Oktober
Handels- und Verkehrsschule Bern
4 Wallgasse 4
Tel. 35.449
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Arbeitsprinzip und Kartonnagenkurs-Materialien
Peddigrohr
Holzspan, Bast
W. Schweizer & Co.
Zur Arch, Winterthur ³⁶⁶

Stricknadeln
Nähnadeln
Strickstifeli
Dorkasfaden
Lion d'or
billigste Preise
A. Schaufelberger
Thun ¹⁶⁹

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Spezial-Geschäft für **Wandtafelgestelle** mit vier Schreibflächen sowie **Schreibflächen** jeden wünschbaren Systems und Ausführung



Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise
Gottfried Stucki
BERN, Magazinweg 12
TELEPHON: Nr. 22.533

PIANOS **Schmidt Flohr** ³⁵⁸
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Marktgasse 34
SEIT 100 JAHREN BAUEN WIR PIANOS

EMIL DUBLER, Marchand Tailleur, BERN
Mühlemattstr. 14, Tel. 27.337
Anfertigung erstklassiger Garderoben mit Garantie für Qualität und Arbeit
Damen-Jaquette-Kleider ab Fr. 110.—
Mäntel ab Fr. 80.—
Herren-Kleider ab Fr. 155.— bis 195.—
Mäntel ab Fr. 140.—
³³⁷ Gewerbeausstellung Bern 1923 höchste Auszeichnung

Hanna Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Tel. 32.042
Das gute Spezialgeschäft für **Hygiene und Parfümerie**
empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. ³¹¹

Daheim Bern
Alkoholfrei. Zeughausgasse 31. Telephon 24.929
Neuzeitliche Ernährung. Essen im Abonnement
Schöne Hotelzimmer. Sitzungszimmer ³¹⁸

SOENNECKEN- FEDERN

für die neue
Schweizer
Schulschrift

*
Federproben auf Wunsch
kostenfrei

*
F. SOENNECKEN · BONN BERLIN · LEIPZIG



URIFIX der neue Radiergummi. Ein Schweizerfabrikat!

Seine Vorzüge: Gute Schweizerqualität u. billiger im Preis
Erhältlich in den Papeterien; auf Wunsch Bezugsquellen-
nachweis durch: 327

Ernst Ingold & Co, Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf - Eigene Fabrikation u. Verlag

Einer Drehscheibe gleich

ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.



Humboldtium Bern, Schösslistrasse 23

Ohne Bürgen

Hypothekar-Darlehen bis auf 82%

für

1. Bau von Ein- und Mehrfamilien-Häusern
2. Kauf
3. Ablösung von Hypotheken

Wohnkultur

Baukredit A.-G., Zürich
Kreisdirektion 230

Bern: Dr. jur. Carl Eisele
Schosshaldenstr. 23 - Tel. 27.230



BURGDORF

Howald & Cie.

Bahnhofstrasse

Herrenkonfektions-
und Massgeschäft

Ulr. **Aeschlimann**
BURGDORF



Vertreter
der besten
Marken-
Uhren

An die werthe Lehrerschaft **10% Rabatt auf**
Teppich-Einkäufen
Spezialhaus A. Hoffmann, Burgdorf

Alles in Musik Schul-Blockflöten, Notenlager, für
Lehrer **Rabatt.** Pianos, Harmoniums auch in Miete.

Musikhaus Rosenbaum-Erb - Burgdorf



THUN

Reiner Max

Marktgasse 6a, Telephon 20.30

Musikalien - Instrumente
Saiten und Bestandteile zu den
bekannt. Lehrervorzugspreisen

Reformhaus Hager

Preisabschlag auf Nuxo-Artikel
Pflanzenwürze ebenfalls billiger



BIEL



H. Wohlfahrt

Pianofabrik

Nidau-Biel

MÖBEL

Spezialhaus für
kompl. Wohnungseinrichtungen
Garantie - Lieferung franko
Bern
Aarberggasse 25

ÄNDLI